

3. Den Mangel an ökologisch wertvollen Magerwiesen beheben

Postulat Beat Monhart (EVP, Gossau), David Galeuchet (Grüne, Bülach) und Andreas Hasler (GLP, Illnau-Effretikon) vom 25. November 2019 KEVU Kommission für Energie, Verkehr und Umwelt
KR-Nr. 369/2019 Entgegennahme, Diskussion

Ratspräsident Benno Scherrer: Der Regierungsrat ist bereit, das Postulat entgegenzunehmen. Beat Huber, Buchs, hat an der Sitzung vom 3. Februar 2021 Antrag auf Nichtüberweisung des Postulats gestellt. Beat Huber ist zwischenzeitlich aus dem Kantonsrat ausgetreten. Domenik Ledergerber hält den Ablehnungsantrag aufrecht.

Beat Monhart (EVP, Gossau): Mit diesem Postulat wird der Regierungsrat eingeladen aufzuzeigen, wie er im Kanton Zürich bis in 15 Jahren die noch vorhandenen artenreichen Magerwiesen langfristig sichern und wie er die für die Erhaltung der Biodiversität notwendige Fläche an artenreichen Magerwiesen erreichen will. Unseres Erachtens sind ökologisch wertvolle Magerwiesen und Extensivweiden für den zukünftigen Erhalt der Biodiversität von entscheidender Bedeutung. Mit über 100 Pflanzenarten pro Are und bis zu 1000 Insektenarten zählen Trockenstandorte zu den artenreichsten Lebensräumen. Durch Nutzungsintensivierung sowie teilweise auch Nutzungsaufgabe sind sie in ihrer Anzahl und Fläche sehr stark zurückgegangen und entsprechend gefährdet. Seit 1900 sind rund 95 Prozent der Magerwiesen in der Schweiz verschwunden. Dieser rasante Schwund ist mit ein Hauptgrund für das immer schnellere Artensterben auch im Kanton Zürich. In der eidgenössischen Verordnung über den Schutz der Trockenwiesen und -weiden von nationaler Bedeutung werden die Umsetzung und der Vollzug festgelegt. Für den Vollzug der Schutzmassnahmen sind die Kantone zuständig. Sie haben auch die Möglichkeit, Vorranggebiete zu definieren. Der Schutz, die Aufwertung und die sofortige Neuanlage von solch artenreichen Wiesen ist nur schon für die Erhaltung der noch vorhandenen Biodiversität in unserem Kanton eminent wichtig.

Bitte überweisen Sie dieses Postulat.

Domenik Ledergerber (SVP, Herrliberg): Dieses Postulat ist nun wirklich unnötig. In der Begründung des Postulats selbst steht auch gleich weshalb: Das Anliegen, Magerwiesen zu erhalten und die Flächen auszudehnen ist eines der Ziele im Naturschutz-Gesamtkonzept (NSG) – wie auch im Postulat erwähnt ist. Was die Initianten aber nicht erwähnen: Die Flächenausdehnungen von Magerwiesen ist nicht nur ein Ziel, die Magerwiesen sind sogar ein Schwerpunkt im Umsetzungsplan 2017 bis 2025 im Naturschutz-Gesamtkonzept. Der Schwerpunkt wird wie folgt beschrieben: «Trockene Magerwiesen und trockene Magerweiden wiederherstellen und neu schaffen.» Die Magerwiesen werden danach in verschiedenen

Kapiteln des Konzepts immer wieder behandelt, und die daraus folgenden Massnahmen sind detailliert beschrieben. Kurz zusammengefasst: Das nötige Wissen scheint vorhanden zu sein und Massnahmen eingeleitet.

Aber nicht nur das, auch die finanziellen Grundlagen sind geschaffen. Denn wir haben hier im November 2020 das angepasste Natur- und Heimatschutzgesetz im Zusammenhang mit der Natur-Initiative beraten und genehmigt. Damit stehen der Fachstelle «Naturschutz» bis im Jahr 2030 bis zu einer halben Milliarde Franken für die Umsetzung des Naturschutz-Gesamtkonzeptes zur Verfügung. Den Schwerpunkt «Magerwiesen» wird sie da wohl nicht vernachlässigen. Die Grundlagen um den Mangel an ökologisch wertvollen Magerwiesen zu beheben, ist somit gelegt. Sie haben da wirklich gute Arbeit geleistet. Aber, was braucht es noch? Was wollen sie genau noch hören von der Regierung?

Dieses Postulat ist überholt. Lassen wir die Fachstelle Naturschutz konkrete Projekte erarbeiten, anstatt nochmals einen Bericht verfassen zu lassen, in welchem die Antworten bereits bekannt sind.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit ein weiteres Mal betonen, dass wir künstlich angelegte Magerwiesen, wie zum Beispiel in Regensdorf, nicht befürworten. Durch die tausenden von Kubik besten Wandkies, welches mit dem LKW herangeführt wurde, ist es einerseits ein ökologischer aber auch ein ökonomischer Blödsinn. Ebenso dürfen wir nicht noch mehr landwirtschaftliche Produktionsflächen opfern; wir brauchen diese für unsere Nahrungsmittelproduktion. Magerwiesen machen da Sinn, wo sie natürlich entstehen.

Wir lehnen aus diesen Gründen das vorliegende Postulat ab.

Theres Agosti Monn (SP, Turbenthal): Dieses Postulat ist nötig. Magerwiesen beherbergen Arten, die auf der roten Liste stehen; sie sind nicht nur Lebensraum für seltene Pflanzen und Insekten, sondern sie locken auch insektenfressende Vögel an. Es braucht dringend Massnahmen, um den Erhalt der bestehenden Magerwiesen zu sichern und weitere Flächen zu schaffen. Die SP unterstützt das Postulat. Die vielfältige Mischung aus Gräsern, Kräutern und Blumen ist Nahrungsbasis vieler Insekten und Vögel. Der Neuntöter und die Feldlerche zum Beispiel sind angewiesen auf Nahrung vom Boden oder aus niedriger Vegetation. Feldlerchen fressen Sämereien und Pflanzenteile, Spinnen und Insekten. Die Feldlerche als Bodenbrüter ist zudem angewiesen auf einen späten Schnittzeitpunkt; Magerwiesen dürfen nur ein- bis zweimal pro Jahr geschnitten werden. Dies ist wichtig für bodenbrütende Vogelarten. Der Schnittzeitpunkt darf zudem nicht zu früh angesetzt werden, damit auch die spätblühenden Pflanzen versamen können; dies führt zu grösserem Pflanzenreichtum. Magerwiesen sind leider eine Rarität geworden. Sie müssen gefördert werden, damit der Artenreichtum nicht weiter schwindet. Die SP unterstützt das Postulat.

Ann Barbara Franzen (FDP, Niederweningen): Das Postulat will, wie bereits dargelegt, dem weiteren Schwund an artenreichen Magerwiesen und dem damit einhergehenden Verlust an Biodiversität vorbeugen. Magerwiesen haben einen grossen Artenreichtum und deswegen einen hohen naturschützerischen Wert.

Im Naturschutz-Gesamtkonzept des Kantons ist die Basis für die Förderung der Magerwiesen bereits gelegt. Das zeigt auch die Bilanz von 2015, allerdings ist diese ernüchternd. Die Zielgrösse von 4000 Hektaren ist bei Weitem nicht erreicht, und die noch vorhandenen Wiesen erreichen meist eine nur geringe Grösse. Das Fördern von Magerwiesen, vor allem auch in qualitativer Hinsicht, muss für die Zukunft ein Handlungsschwerpunkt sein.

Ende 2020 hat sich dieser Rat grossmehrheitlich dafür ausgesprochen, mehr in den Naturschutz zu investieren und künftig nach einer kurzen Übergangsfrist jährlich zwischen 50 und 80 Millionen Franken pro Jahr in den Natur- und Heimatschutzfonds einzulegen. Damit sind die finanziellen Mittel gegeben, um in Zukunft die notwendigen 4000 Hektaren Magerwiesen zu schaffen. Auch die inhaltliche Grundlagenarbeit ist gemacht: Das Naturschutz-Gesamtkonzept zeigt auf, wie neue Magerwiesenflächen geschaffen werden können – beispielsweise in Kiesgruben oder auch an Strassenböschungen – oder wie vorhandene Magerwiesen bezügliche Artenvielfalt qualitativ aufgewertet werden können. Ein wichtiger Gelingensfaktor wird sicherlich die Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft sein. Da ist es interessant, dass nun die aufgestockten finanziellen Mittel da sind; dadurch können nämlich mehr Pflegeaufträge an Landwirte erteilt werden, die das Land ökologisch bewirtschaften.

Die FDP hat dem Gegenvorschlag der Regierung zur Natur-Initiative natürlich zugestimmt. Unsere Haltung deckt sich denn auch mit den Anliegen der Postulanten, weshalb wir das Postulat heute auch überweisen. Allerdings, so würde man meinen, seien die Anliegen bereits aufgenommen worden und das Postulat hätte tatsächlich im Sinne der Effizienz zurückgezogen werden können. Wir stimmen aber aus Treue zum Anliegen zu, aber auch, weil uns der Bericht interessiert, den wir jetzt erwarten mit dem Postulat. Es sollte doch aufgezeigt werden können, ob und wie die Magerwiesen nun prioritär gefördert werden und ob der Entscheid des Kantonsrates zum Gegenvorschlag der Natur-Initiative vielleicht bereits schon ein klein wenig Wirkung zeigt. Wir überweisen.

Andreas Hasler (GLP, Illnau-Effretikon): Ich hätte es etwas anders ausgedrückt als meine Vorrednerin, stimme ihr aber hundertprozentig zu.

Die Grünliberalen überweisen das Postulat. (*Heiterkeit*)

David John Galeuchet (Grüne, Bülach): Wenn die Voten so kurz sind, wie bei Andreas Hasler, muss man sich bemühen, genügend schnell am Rednerpult zu stehen.

Magerwiesen und -weiden sind das Ergebnis jahrhundertelanger und regional höchst unterschiedlicher Nutzungstraditionen. Damit bilden sie die Hotspots der Biodiversität, welche mehr als 100 Pflanzen und 1000 Insektenarten pro Are beherbergen. Mehr als die Hälfte der in der Schweiz vorkommenden Blütenpflanzen findet man in den Mager- und Trockenwiesen, mehr als ein Viertel vorwiegend oder ausschliesslich dort. Bei den Schmetterlingen sind es sogar 40 Prozent aller Arten, die ausschliesslich in den Magerwiesen vorkommen.

Im Kanton Zürich war deren Rückgang speziell dramatisch. So sind von den ursprünglich 30'000 Hektaren nur noch rund 200 Hektaren erhalten geblieben; also knapp 1 Prozent der ursprünglichen Fläche. Die Schwerpunkte dieser restlichen Flächen liegen im Zürcher Unterland und im BLN-Gebiet (*Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler*) Hörnli-Bergland – oberes Tösstal. Die noch vorhandenen Magerwiesenflächen reichen für den langfristigen Erhalt dieser verbliebenen Arten nicht aus. Das sagte der Regierungsrat schon 1995 im Naturschutz-Gesamtkonzept. Das war vor 25 Jahren. Darum fordert das Naturschutz-Gesamtkonzept langfristig mindestens wieder 4'000 Hektaren artenreiche Wiesen und die Ausdehnung der Magerwiesen auf 800 Hektaren bis in 2005; also vor 15 Jahren. Lieber Domenik Ledergerber, liebe Barbara Franzen, ich bin froh, dass die FDP das Postulat unterstützt. Ich sehe es ganz anders wie ihr; ich sehe es nämlich nicht als sinnlos und unnötig, sondern als zentral an, darauf hinzuweisen, dass wir diesen Weg gehen müssen. Es ist so lange in dieser Beziehung nichts passiert. Der Zwischenbericht zum NSG 2015 zeigt eine deutliche Zunahme der angemeldeten Biodiversitätsförderflächen, sogenannten BFF-Flächen. Allerdings erfüllen diese selten die Qualitätsvorgaben von Magerwiesen. Auch die Erhaltung der Qualität der bestehenden Magerwiesen stellt eine beachtliche Herausforderung dar. Insgesamt ist man von dem angestrebten Ziele nach wie vor weit entfernt. Die Diskrepanz in der Bewirtschaftung zwischen der handarbeitsreichen Bewirtschaftung von Trockenstandorten und der mechanisierten Bearbeitung des intensiven Grünlandes klafft immer stärker auseinander, weshalb immer mehr Standorte unbewirtschaftet bleiben. Auch brauchen Standorte, die wieder mager werden sollen, sehr lange, bis man darin eine hohe Qualität messen kann. Deshalb ist dringend anzustreben, die Magerwiesen und -weiden mit hohem Potenzial und guter Beratung und optimaler Pflege zu artenreichen Beständen zu entwickeln, um damit dem Artensterben in den Wiesen und Weiden endlich Einhalt zu bieten, denn sie sind zentrale Identifikatoren der Schweizer Landschaft. Bitte unterstützen Sie das Postulat, damit ich meiner Frau bis zu meiner Pensionierung wieder einen Wildblumenstrauss zusammenstellen kann, ohne mir dabei als Frevler vorzukommen, der die letzten Blümchen auf der Wiese abreisst. (*Heiterkeit*)

Konrad Langhart (Die Mitte, Stammheim): Ich spreche aus Effizienzgründen gleich auch noch zu Traktandum 5 – vielleicht auf einer etwas höheren Flughöhe. Es geht bei beiden Postulaten um die Frage, wie weit Magerwiesen oder weiter gefasst eben die ökologische Infrastruktur im Kanton Zürich qualitativ verbessert werden kann. Und das ist schon der erste Punkt: Es kann nicht in erster Linie um die quantitative Flächenausdehnung von Biodiversitätsförderflächen gehen, sondern die Qualität soll in erster Linie verbessert werden. Und es kann auch nicht sein, dass fruchtbare Böden in Magerwiesen umgewandelt werden; das wäre auch recht schwierig.

Die Regierung soll in einem Bericht darlegen, wie beispielsweise die Agrarpolitik des Bundes im Bereich Biodiversitätsförderung sinnvoll ergänzt werden kann. Al-

lerdings darf nicht vergessen werden, dass Biodiversität nicht nur auf landwirtschaftlicher Nutzfläche, sondern auch in Naturschutzgebieten, im Wald, ja selbst im Siedlungsgebiet stattfindet und stattfinden muss; das Thema muss also umfassend angegangen werden. Natürlich gehören wir Landwirte zu den Hauptakteuren, und eine enge Zusammenarbeit mit uns ist unabdingbar, um substanzielle Erfolge zu erreichen. Darum bemängle ich bei beiden Postulaten, dass die Bauern gar nicht vorkommen. Ändern Sie doch einfach die herablassende Tonalität, vom gänzlich überflüssigen Bauern-Bashing ganz zu schweigen. Dann wird auch die Zusammenarbeit besser.

Der neue deutsche Agrarminister Cem Özdemir, der den Postulanten vermutlich politisch nähersteht als mir, hat es bereits erkannt: Auch die Bauernfamilien brauchen Wertschätzung. Aber Wertschätzung allein reicht nicht, um die Rechnungen zu bezahlen. Sie brauchen eben auch Wertschöpfung. Und Wertschöpfung ist nebst der Lebensmittelproduktion auch mit Biodiversität zugunsten der Gesellschaft zu erzielen. Das haben auch wir Zürcher Bauern längst erkannt. Und hier soll jetzt der Kanton abklären, wie er diese Bestrebungen unterstützen und optimieren kann, damit die Qualität noch gesteigert werden kann; da spricht nichts dagegen.

Der Kanton ist übrigens schon längst aktiv, beispielsweise mit dem Landschaftsqualitätsprogramm oder mit dem Pilotprojekt «ZiBiF» oder zu Deutsch «zielorientierte Biodiversitätsförderung», bei dem wir selber mit unserem Hof teilnehmen. Es geht im Wesentlichen darum, dass statt den vorgeschriebenen Massnahmen vermehrt die Erreichung der betriebsspezifischen Biodiversitätsziele entschädigt werden. Die Teilnehmer sind freier in den Entscheidungen, tragen aber auch mehr Verantwortung. Das Projekt dauert noch bis 2028 und wird durchaus eine nationale Ausstrahlung haben. Erste Erkenntnisse sind auf jeden Fall vielversprechend. Bis in zwei Jahren können sie dann auch in die Postulatsantwort einfließen.

Ich überweise zusammen mit der Mitte diese beiden Postulate. Vielen Dank.

Judith Stofer (AL, Zürich): Magerwiesen sind Paradiese für unzählige Pflanzen und Insekten und damit auch für Vögel und Kleintiere; sie sind zudem ein Lichtblick für Menschen. Leider existieren sie nur noch selten.

Die öffentliche Hand wie Kanton und Gemeinden besitzen viel Land. Als Verwalterinnen von öffentlichen Gütern könnten sie Magerwiesen und andere Arten von Blumenwiesen vermehrt und prioritär fördern und pflegen. Konkret geht es um landwirtschaftlich genutzte Flächen, öffentliche Grünflächen im Siedlungsraum wie Pärke, Gärten sowie Bahn- und Strassenböschungen. Die Förderung von Magerwiesen ist ein effizientes und kostengünstiges Mittel, um die Biodiversität zu erhalten und vielleicht sogar wieder zu stärken.

Es ist ein bisschen wie mit der Renaturierung von Flüssen und Bächen: Es ist bekannt, wie die Renaturierung vorwärtsgetrieben werden müsste. Bloss: es hapert mit der Umsetzung. Wir wollen, dass es vorwärtsgeht, und zwar schneller als bis anhin.

Die Alternative Liste wird darum das Postulat überweisen.

Hans Egli (EDU, Steinmaur): Magerwiesen, der Name sagt es bereits, gedeihen dort, wo humusarmer Boden ist. Ich erzähle hier kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass im Kanton Zürich sehr wenig humusarmer Boden überhaupt existiert, ergo ist auch die logische Konsequenz, dass wir wenig Magerwiesen haben hier; das ist die natürliche Bedingung des Bodens.

Gehen Sie in die Berge; sie alle waren sicher schon auf Bergwanderungen: Es hat en masse Magerweisen, es hat en masse Trockenwiesen. Wieso ist das so? Weil so viel Erde besteht, so viel Humus (*der Votant zeigt mit den Fingern, wie wenig Erde und Humus vorhanden ist*), und der Rest ist Kies und Felsen. Das sind die natürlichen Bedingungen für Magerwiesen. Dies Bedingungen haben wir im Kanton Zürich an wenigen Standorten. Jetzt ist es natürlich ein Einfaches zu sagen, wir brauchen 4000 Hektaren Mager- und Trockenwiesen. Nein, das brauchen wir nicht, wenn wir diese mit Baggern schaffen müssen. Das kann es nicht sein. Das hat nichts mit Natürlichkeit und Ökologie zu tun, dass man Bagger vorfahren lässt, 1000 von Kubikmetern abhumusiert, irgendwohin karrt und dann sagt, das ist jetzt eine natürliche Magerwiese. Das kann es nicht sein. Die Landwirtschaft will Magerwiesen, die Landwirtschaft ist daran, Böden auszumagern, dort, wo es standortangepasst ist, dort, wo es Sinn macht. Aber es kann niemals sein, dass Bagger bei uns im Kanton Zürich Magerwiesen produzieren. Darum braucht es auch dieses Postulat nicht. Danke.

Hans-Peter Amrein (SVP, Küsnacht; fraktionslos): Ich habe mit Interesse heute Morgen zugehört, denn ich verstehe von der Materie nichts, etwa gleich wenig wie Frau Häusler und Herr Galeuchet; nichts. Ich habe Vertrauen in unsere Bauern. Ich habe Vertrauen ins Naturnetz Pfannenstiel, das ich mehrmals besuchen durfte. Mein Kollege von der SP (*gemeint ist Hanspeter Göldi*) stimmt mir zu. Und Herr Galeuchet, wenn Sie einen Blumenstrauss wollen von sogenannten Magerwiesen, die nicht künstlich angebaut wurden, dann kommen Sie zu uns auf den Pfannenstiel, kommen Sie vom Flachland von Bülach auf den Pfannenstiel; am besten ohne Auto natürlich, sondern zu Fuss. Dann werden Sie es wirklich auch geniessen, wenn Sie da oben die Landschaft anschauen können.

Aber was wir heute haben, diese ganze Debatte, seit morgen Viertel nach acht, ist nichts Anderes wie ein ideologischer Verschnitt einer Magerwiese. Und das brauchen wir nicht. Ich bitte Sie, doch etwas bei den Realitäten zu bleiben und nicht die Baudirektion und ihre Spezialabteilungen für nichts, aber gar nichts mit irgendwelchen Postulaten zu bedienen, die nicht nötig sind. Herr Egli hat es Ihnen gesagt, man kann nicht überall alles künstlich machen. Und ich sage Ihnen auch, was ich heute Mittag gemacht habe: Ich habe mit Genuss ein grosses Steak gegessen; es war hervorragend. (*Heiterkeit*)

Andreas Hasler (GLP, Illnau-Effretikon) spricht zum zweiten Mal: Was ist im Kanton Zürich natürlich? Natürlicherweise gab es früher 60'000 Hektaren Magerwiesen im Kanton Zürich. Diese 60'000 Hektaren Magerwiesen haben wir innerhalb kurzer Zeit vernichtet; wir haben sie anders gebraucht. Wir haben sie mit

Nährstoffen zugedeckt, und zwar so stark, dass heute eine Überversorgung in sehr vielen Böden mit Nährstoffen besteht. Und wenn Sie davon reden, dass natürlicherweise keine Magerwiesen im Kanton Zürich existieren, dann haben Sie einfach keine Ahnung. Es ist heute so, dass wir die Nährstoffe wieder aus diesen Böden herausholen müssen; teilweise müssen wir das mit Baggern machen, weil wir es sonst nicht innerhalb nützlicher Frist schaffen. Das Zerstören von Magerwiesen ging relativ schnell; sie wieder herstellen geht nur schnell, wenn Bagger eingesetzt werden.

Domenik Ledergerber (SVP, Herrliberg) spricht zum zweiten Mal: Ich bin wirklich etwas konsterniert. Ich muss feststellen, dass die Grünen das Naturschutz-Gesamtkonzept selber nicht kennen oder null Vertrauen in den Baudirektor und in die Fachstelle Naturschutz haben; null Vertrauen. Ich habe es vorhin ausgeführt: Die finanziellen Ressourcen sind vorhanden, die Fachstelle Naturschutz kann arbeiten, sie kann die personellen Ressourcen aufstocken, Projekte erarbeiten und sie hat auf Seite 84 – für alle Grünen – im Naturschutz-Gesamtkonzept genau aufgezählt, aufgelistet, wie sie die Ziele erreichen möchte. Zum Beispiel bis 2025 sind 880 Hektaren Magerwiesen und -weiden in Magerwiesenqualität vorhanden. Sie hat sogar aufgelistet, wo sie das prioritär durchführen möchte, wie etwa trockene Südlagen in Eglisau, Glattfelden, Weiach und so weiter. Was wollen Sie noch? Sie verlangen vom Baudirektor eine Antwort, wie er das umsetzen will, wo er das machen will. Ich empfehle dem Baudirektor: Kopieren Sie die Seiten aus dem Naturschutz-Gesamtkonzept als Antwort auf dieses Postulat.

Martin Hübscher (SVP, Wiesendangen): Ich möchte zum Fraktionssprecher und auch zu Hans Egli folgendes ergänzen: Herr Hasler hat gesagt, wir hatten 60'000 Hektar Magerwiesen. Ja, das stimmt. Doch wir können noch weiter zurückblättern: Wissen Sie, was da im Kanton Zürich war? Vor allem Wald; zuerst war nämlich Wald und dann kamen erst die Magerwiesen. Wenn Sie sagen, die Überdüngung ging schnell, die Nährstoffanreicherung ging schnell, dann haben Sie es richtig gesagt. Das ist zum grossen Teil Humus; Humus und Humus geht nicht schnell. Humus baut sich über Jahre auf, über Jahre; im Promille-Bereich baut sich der Humus auf. Humus ist ein ganz wichtiger Nährstoffspeicher, aber auch ein CO₂-Speicher. Es gibt ein neues CO₂-Projekt, das den Humus aufbaut. Was Sie erwähnt haben, hat zwar nichts direkt mit dem Postulat zu tun, aber eigentlich direkt mit Ihrer Aussage, dass man Humus vernichten soll. Sie bauen mit Baggern Humus ab, vernichten so Humus und setzen CO₂ frei. Das ist ein Zielkonflikt, ein weiterer Zielkonflikt, den ich Ihnen aufzeigen möchte. Ganz zu schweigen vom Erhalt der Fruchtfolgefläche und von unserem Auftrag eben auch Nahrungsmittel zu produzieren. Ich möchte gar nicht weiter darauf eingehen. Der Rest wurde gesagt. Noch ein Punkt: Wir wollten einen KEF-Indikator (*Konsolidierter Entwicklungs- und Finanzplan*), genau deshalb, weil wir den Fortschritt dieser Qualität aufzeigen wollten. Den haben Sie abgelehnt. Wir wollten ein Jahr davor einen KEF-Indikator schaffen, um genau den Fortschritt nicht in einem Fünfjahresrhythmus aufzuzeigen, sondern jährlich im KEF abgebildet zu haben. Den haben

Sie abgelehnt. Und jetzt verlangen Sie einen Bericht, obwohl der Auftrag schon lange erteilt ist. Sie beschäftigen damit nur die Verwaltung und erreichen am Ende nichts. Da ist hoffentlich die Baudirektion zusammen mit den Landwirten bereits dran. Herzlichen Dank.

Regierungsrat Martin Neukom: Es ist tatsächlich so: Magerwiesen sind für den Erhalt der Biodiversität äusserst wichtig; sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen. Nun hat sich hier offensichtlich eine grosse Kontroverse über das künstliche Anlegen von Magerwiesen etabliert. So hat Herr Ledergerber gesagt, dass er generell gegen künstliche Magerwiesen sei. Solche Voten habe ich nun einige gehört. Die natürlichen Standorte wären uns schon auch lieber, aber die natürlichen Standorte sind überdüngt. Wenn Sie heute in ein Naturschutzgebiet gehen, dann sehen Sie, dass diese überdüngt sind. Jetzt fragen Sie sich vielleicht, woher der Dünger denn kommt respektive der Nährstoff. Er kommt aus der Luft. Das ist das Thema, das wir heute Morgen schon behandelt haben: Der grösste Eintrag an Nährstoffen in abgelegenen artenreichen Naturschutzgebieten kommt aus der Luft; es sind Ammoniak-Emissionen, die dann hauptsächlich durch Regen ausgewaschen werden und so in den Boden gelangen. Deshalb ist heute eine naturnahe Fläche etwa so stark gedüngt, wie eine gedüngte Fläche vor 50 Jahren. Das ist das grundsätzliche Problem, dass alle Lebensräume bei uns überdüngt sind. Deshalb gibt es nicht mehr so viele natürliche Magerwiesen. Und deshalb sind wir gezwungen, wenn wir vorangehen wollen, den Humus zu entfernen und die Bedingungen künstlich zu schaffen, um überhaupt noch Magerwiesen erstellen zu können. Das Ausmagern, indem Wiesen wieder gemäht werden und auf diese Weise versucht wird, die Nährstoffe versucht abzutragen, dauert einfach wahnsinnig lang; das braucht 20 Jahre, bis Sie einen Erfolg sehen. Wenn die Zeit drängt, dann braucht es diese künstlichen Standorte. Das geht leider nicht anders. Herr Egli hat gesagt, es hätte im Kanton Zürich noch nie Magerwiesen gegeben. Das ist nicht korrekt; das wurde bereits von Andreas Hasler gesagt. Tatsächlich hatte es früher ganz viele Magerwiesenstandorte. Es ist auch richtig, dass man einen ordentlichen Teil davon für die Nahrungsmittelproduktion genutzt hat; dagegen ist nichts zu sagen. Trotzdem ist es aber auch wichtig, dass wir einen Teil davon erhalten und – weil wir zu wenig haben – auch neue schaffen. Selbstverständlich, liebe Bauern, ist es auch so, dass wir versuchen, solche Standorte möglichst dort zu schaffen, wo es nicht wertvolle Fruchtfolgeflächen hat; das versteht sich von selbst. Wenn abhumusiert wird, ist zudem auch das Ziel, dass man diesen Humus wiederverwendet.

Zurück zum Schaffen von Magerwiesen: Das ist einer der fünf Schwerpunkte im Umsetzungsplan des Naturschutz-Gesamtkonzeptes bis 2025. Jetzt ist es nicht per se so, dass das einfach ein unnötiges Postulat ist, wie das Herr Ledergerber darstellen wollte. Diese Ziele, die haben wir noch relativ schnell und relativ einfach gesteckt im Naturschutz-Gesamtkonzept. Aber sie dann umzusetzen, ist nicht ganz so einfach, wie es vielleicht klingt. Es gibt die eine oder andere Herausforderung. Wir müssen uns überlegen, welches die Rahmenbedingungen sind, um sie meistern zu können. Wenn Sie uns das Postulat überweisen, werden wir das

entsprechend anschauen. Deshalb ist der Regierungsrat bereit, dieses Postulat entgegenzunehmen. Besten Dank.

Abstimmung

Der Kantonsrat beschliesst mit 118 : 47 Stimmen (bei 0 Enthaltungen), das Postulat 369/2019 zu überweisen.

Ratspräsident Benno Scherrer: Das Geschäft geht an den Regierungsrat zur Ausarbeitung eines Berichts innert zweier Jahre.

Das Geschäft ist erledigt.